

Plus

# Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext

Zur Perikopenreihe 6

Plus

Jüdische Theologinnen und Theologen  
legen die Bibel aus: Die neuen  
alttestamentlichen Texte der Reihe 6

STUDIUM  
IN ISRAEL  
שְׁלִיב

Herausgegeben von Studium in Israel e.V.

# Tag der Kreuzigung des Herrn – Karfreitag: Mt 27,33–54

## »Sechs Millionen und eins«

### 1. Annäherung

Der Text erzählt von Jesus als einem Gewaltopfer (*victim*) in der Reihe der »Leidenden Gerechten«, deren Blut seit Abel (Mt 23,35; Hebr 12,24) bis heute gen Himmel schreit, weil ihnen keine Gerechtigkeit widerfahren ist. Die Solidaritätschristologie des erzählten Leidens und Sterbens Jesu ist nicht interessiert an dessen Bedeutung für Täter (»Vergebung der Sünden«) und weit entfernt von der Deutung des Todes Jesu als (Sühn-)Opfer (*sacrifice*). Sie ist vorrangig fokussiert auf dessen Bedeutung für die Opfer (*victims*). Der Text antwortet auf die Doppelfrage, *was das eine Opfer von den vielen unterscheidet* und *was sein Tod für die Opfer bedeutet*.

### 2. Kontexte

a) *Moshe Hoffman (1938–1983) uses »the figure of Jesus as a symbol of Jewish victimhood in the Holocaust [... and creates 1967] an exceptional and important work: a series of ten woodcuts devoted to the Holocaust and entitled »6,000,001« – one of the most forceful responses to the Holocaust ever produced by an Israeli artist.*« (Der Titel gab die Überschrift für einen Raum der Ausstellung »Behold the Man. Jesus in Israeli Art« 2016/17 im Israelmuseum in Jerusalem, in dem Werke auch anderer jüdischer Künstler:innen zu dieser Thematik zu sehen waren.)

Mendelsohn, 152

b) Einen erschütternden Ausdruck für die *theologia crucis*, die in der rabbinischen Theologie der Selbsterniedrigung Gottes angelegt ist, gibt Elie Wiesel, ein Überlebender von Auschwitz, in seinem Buch »Night« (1969, 75–76):

»Die SS erhängte zwei jüdische Männer und einen Jungen vor der versammelten Lagermannschaft. Die Männer starben rasch, der Todeskampf des Jungen dauerte eine halbe Stunde. ›Wo ist Gott? Wo ist er?‹, fragte einer hinter mir. Als nach langer Zeit der Junge sich immer noch am Strick quälte, hörte ich den Mann wieder rufen: ›Wo ist Gott jetzt?‹ Und ich hörte eine Stimme in mir antworten: ›Wo ist er? Hier ist er ... Er hängt dort am Galgen ...«

Wiesel, zit. nach: Moltmann, 262

c) Die eigentliche Todesursache bei der Kreuzigung war Erschöpfung, Blutstockung, Kollaps, Asphyxie. Die Gekreuzigten starben den Erstickungstod. Wie furchtbar das Sterben am Kreuz gewesen sein muss, ist dem Bericht zu entnehmen, den Pierre Barbet von zwei Zeugen einer Kreuzigung im Konzentrationslager Dachau erhalten hat. Er lautet folgendermaßen:

»Der Verurteilte wurde an beiden Händen aufgehängt, die dabei zusammen – oder jede für sich – angeseilt wurden. Die Füße blieben in einer gewissen Entfernung vom Boden. Nach einiger Zeit wurden die Atmungsbehinderungen unerträglich. Der Delinquent half dem ab, indem er mit den Armen ziehende Bewegungen ausführte, die es ihm erlaubten, wieder Luft zu schöpfen; er zog sich 30 bis 40

Sekunden hoch [...]. Nach einer Stunde des Hängens wurden die Klimmzüge immer häufiger, gleichzeitig aber auch immer schwächer. Die fortschreitende und endgültige Asphyxie begann [...]. Schweiß brach im Übermaß aus dem ganzen Körper aus; er rann zur Erde und benetzte den Zementboden [...]. Der ganze Todeskampf bestand also aus einem abwechselnden Sichsenken und Sichheben, aus Atemnot und Atemschöpfen.«

Barbet, 152f.

d) »Ich kann im Herzen verstehen, warum Judentum und Islam die Kreuzigung ablehnen. Sie tun es ja höflich, viel zu höflich [...]. Für mich formuliere ich die Kreuzestheologie drastischer: Gotteslästerung und Idolatrie [...] Und nun saß ich vor dem Altarbild Guido Renis [...] und fand den Anblick so berückend, so voller Segen, dass ich am liebsten nicht mehr aufgestanden wäre. [...] Reni führt das Leiden aus dem Körperlichen ins Metaphysische über. Sein Jesus hat keine Wunden, keine Abzeichen der Striemen und Hiebe, ist schlank, aber nicht abgemagert. Selbst wo seine Hände und Füße ans Kreuz genagelt sind, fließt kein Blut. [...] Jesus leidet nicht [...]. Nicht, warum hast du mich, nein, warum hast du uns verlassen? [...] Gerade weil sein Schmerz kein körperlicher ist, nicht Folge denkbar schlimmster, also ungewöhnlicher, unmenschlicher Folterungen, stirbt dieser Jesus stellvertretend für die Menschen, für alle Menschen, ist er jeder Tote, jederzeit, an jedem Ort.«

Kermani

### 3. Beobachtungen zum Text

a) Ein Dokument brutaler Gewalt im Neuen Testament

Mit V 33 kommt die Leidensgeschichte Jesu an ihren letzten Ort, Golgota, die öffentliche Hinrichtungsstätte vor den Mauern Jerusalems. Die Stadtmauer bildete hier einen rechten Winkel und damit zwei »Tribünen«, auf denen Hunderte Gaffer aus nächster Nähe jeder der zahlreichen Kreuzigungen durch die römische Soldateska zuschauen konnten.

Kreuzigung war nicht nur Hinrichtung, sondern eine lange (bis zu Tagen) dauernde öffentliche Folterung (siehe Kontext c). Den Folterknechten stand es frei, diesen Prozess zu verlängern oder zu verkürzen. Da ihr Dienst erst mit dem Tod der Delinquenten endete, lag die Verkürzung im eigenen Interesse, über das manchmal auch ihr Sadismus siegen konnte. Verlängert wurde der Sterbeprozess, wenn auch die Beine fixiert wurden und/oder das Kreuz in der Höhe des Gesäßes eine Art Stütze bekam, weil beides den Todeskampf gegen die Erstickung verlängerte.

Verkürzt wurde das Sterben, wenn genagelt statt gebunden wurde (zwischen Elle und Speiche), weil das den Körper weiter schwächte, oder wenn die fixierten Beine gebrochen wurden. Erleichterung bot auch ein Betäubungsstrank; Jesus hat ihn abgelehnt (V 34). Das steht im Widerspruch zu dem zitierten Ps 69,22. Die Evangelien gehen mit diesem Widerspruch unterschiedlich um; Matthäus lässt Jesus daran »nippen« (*geusamenos*), bevor er ihn ablehnt.

Zur Kreuzigung gehört die vollständige Entblößung, die die Kleiderverteilung Jesu (V 35) voraussetzt. Die üblichen Darstellungen verbrämen die Realität. Erst im

letzten Jahrhundert haben Künstler die provokativ-realistische Nacktheit gewagt, die Jesus mit Millionen anderer verbindet, die mit ihrer öffentlichen Entblößung ihrer Würde beraubt werden.

#### b) Ein Gewaltopfer unter vielen

Erzählt wird die Kreuzigung »eigenartig spröde und karg« (Luz, 322) mit einem Nominalsatz, geradezu nebenbei (V 35). Der übrige Text der 21 Verse ist den Umständen dieses Geschehens gewidmet, die mit Zitaten und Anspielungen aus den Klagepsalmen 22 und 69 und Jes 53 dieses als »das Leiden eines Gerechten« deuten. Die für Matthäus typische Wendung »damit erfüllt wird, was gesagt ist« o. ä., die hier zu erwarten wäre, fehlt; Mk 15,28 hat er weggelassen. So kann erst gar nicht das Missverständnis entstehen, dass die einzelnen Ereignisse kommen müssen, weil sie vorausgesagt seien. Genau umgekehrt! Das sinnlose Leiden wird generalisiert, indem es mit den typischen Zügen der jüdischen Tradition gedeutet wird, die sowohl die Sinnfrage wie die Gottesfrage offen lässt.

Der Betäubungstrank zitiert Ps 69,22. Die Verteilung seiner Kleidung durch Los (V 35) erinnert an Ps 22,19, die Mitgekreuzigten (VV 38.44) an Jes 53,12, das verständnislose Schütteln der Köpfe (V 39) an Ps 22,8. »Er hat Gott vertraut; der erlöse ihn nun, wenn er Gefallen an ihm hat« (V 43), zitiert Ps 22,9. Jesu letztes Wort (V 46) ist der in aramäisch und griechisch zitierte (und dadurch betonte) Verzweiflungsschrei, der den Klagepsalm 22 eröffnet. Er markiert die tiefste Tiefe menschlichen Leidens: seine Gottverlassenheit. Die Finsternis, die diesen Schrei begleitet, ist keine lokale Sonnenfinsternis (so Lk 23,45), sondern universale Gottesfinsternis (*epi pasan tăn gän*, V 45), die zeitweise Rücknahme des ersten Schöpfungswerkes.

Für Matthäus ist Jesu »letztes Wort am Kreuz« Protest. Jesus klagt nicht nur, er klagt Gott an. Wie Hiob oder Jeremia setzt er Gott auf die Anklagebank. Das tut er mit der Warum-Frage, die ohne Antwort bleibt, und die Millionen vor ihm und nach ihm angesichts ihres Leidens gestellt haben. Der Hinweis auf Elie Wiesels Erfahrung im KZ (siehe Kontext b) nimmt dem Leiden und Sterben Jesu die Einmaligkeit und setzt es zu anderem Leiden an anderen Orten und anderen Zeiten in Beziehung. »6,000,001«.

#### c) Was den Einen unterscheidet

Nichts, gar nichts unterscheidet Sterben und Tod Jesu von anderen, die gestorben sind, ohne dass ihnen Gerechtigkeit widerfahren ist. Auch seine Passionsgeschichte hat kein Happy End. Was den einen Sohn Gottes von allen anderen Kindern Gottes unterscheidet, sind nicht sein Sterben und Tod, sondern dass Gott diesen Einen als bisher Einzigen nicht im Tod gelassen hat.

Matthäus deutet die Zeitenwende der Auferweckung des Gekreuzigten schon vorab an. Neben der Finsternis und dem Zerreißen des Tempelvorhangs berichtet er als Einziger von einem Erdbeben (V 52). Es ist das Vorspiel zu dem Erdbeben, das Jesu leeres Grab für die Frauen öffnet (Mt 28,2), damit diese *hineinsehen* und so erkennen, dass es schon leer ist. Das Erdbeben, das unmittelbar nach Jesu Tod die Gräber vieler öffnet, geschieht, damit diese *herausgehen* und vielen erscheinen können, und zwar »nach« Jesu Auferweckung. Jesu Grab muss für die Frauen – nicht für ihn selbst – geöffnet werden. So weist das Öffnen der Gräber vieler vorab auf das eine Grab hin, das leer ist, weil der Gekreuzigte lebt. In der erzählten Welt

kann niemand diese Andeutungen dechiffrieren. Das ist nur denen möglich, die bereits wissen, dass der Gekreuzigte lebt.

d) Der Sohn Gottes, der die Gottesbilder zerbricht

Umso überraschender ist das paradoxe Bekenntnis, in dem die Passionsgeschichte Jesu gipfelt: Jesus, das Opfer von Unrecht und Gewalt, ist in Wahrheit der Sohn Gottes (V 54). Das Bekenntnis wird *e contrario* vorbereitet durch den Spott derer (VV 39–44), die »sich über ihn lustig machen« (V 41, Basisbibel). »Grausamer Spott der Feinde gehört zum Schicksal des leidenden Gerechten« (Luz, 325, mit vielen Belegen). Der Spott ist zynisch, indem er den »hilflosen Helfer« mit dessen hohen Ansprüchen konfrontiert (VV 40.42). Machterweise werden von dem gefordert, den Menschen entmachtet haben. Ironisch zitieren sie seine Ansprüche: »Gottes Sohn« (VV 40.43), »König Israels« (V 42), »Du hast Gott vertraut« (V 43). Für die Leser:innen wird die Ironie des Spottes zu »doppelter Ironie« (Luz, 328), weil die Spottenden die Wahrheit aussprechen, ohne sie zu kennen.

Die Wahrheit kennen ja nur die, die wissen, dass der Gekreuzigte lebt. Damit wissen sie, dass ihn nicht Machtverlust machtlos macht, sondern sein Machtverzicht, sein Verzicht auf »die zwölf Legionen Engel« (Mt 26,53). Weil Gott ihm als bisher Einzigem, wenn auch erst nach seinem Tod, Gerechtigkeit widerfahren lässt, ist er auch schon am Kreuz der Sohn Gottes, und zwar der, der die Bilder von einem apathischen »lieben Gott« zerbricht und Menschen so für neue Gotteserfahrungen öffnet. So wird er zum Antikönig zu König Herodes (Mt 2,1–12) und dem römischen Kaiser und seinem Statthalter (Mt 27,27–31.37), zerbricht also auch die Königsbilder und entlarvt die Herrschaftsansprüche der Herren.

e) Die Erkenntnis der Ungläubigen und die Unkenntnis der Gläubigen

Überraschend ist schließlich auch, wer zu dieser vorzeitigen Erkenntnis kommt und wem diese kontrastiert werden. Dass es Täter sind, ist hier nicht wichtig, weil die, die ihnen gegenüberstehen, als Mitläufer und Zuschauer längst »zu Komplizen der Römer geworden« sind (Luz, 327). Wichtiger ist die Gegenüberstellung von Juden und Römern. Und das ist die Gegenüberstellung von denen, die es wissen müssten, und denen, die es überraschenderweise besser wissen. Der römische Centurio hat seine Vorgänger in dem syrischen General Naeman (2.Kön 5) und dem Anonymus von Kapernaum (Mt 8) in einer Reihe mit den Niniviten (Jona 3), der Königin von Saba (1.Kön 10), der Hure Rahab (Jos 2), den Sterndeutern (Mt 2) und anderen Repräsentant:innen fremder Völker und Religionen. Der kritische Blick auf die, die hier von Menschen außerhalb des Gottesvolkes beschämt werden, ist eine innerjüdische selbstkritische Sicht. Sie darf nicht zu einer judenfeindlichen oder auch nur judenkritischen Sicht von außen werden.

Matthäus transformiert sie in eine innerkirchliche Sicht. Den Bescheid Wissenenden seiner christlichen Gemeinde (vgl. Mt 7,21–23) mit ihren fixierten Bildern von Gott und seinem Christus stellt er mit dem Centurio und seinen Schergen Menschen vor Augen, die sich überraschen lassen und den Sohn Gottes entdecken, wo sie ihn nicht erwartet und den sie nicht einmal gesucht haben (Mt 25,37–39.44). Wer diese Transformation missachtet, tappt in die Falle der antisemitischen Deutung der Rolle »der« Juden in Jesu Passionsgeschichte mit ihren sattsam bekannten verheerenden Folgen.

#### 4. Homiletische Konkretionen

Ich empfehle, den Text bis V 44 zur Lesung zu machen, um die Predigt auf die Spannung zwischen dem Todesschrei Jesu und dem Bekenntnis des Centurio (VV 45–54) zu konzentrieren.

a) Warum Gewaltgeschichten in den Gottesdienst gehören

Die Passionsgeschichte Jesu bringt die Gewaltgeschichten der Welt in die Feier des christlichen Gottesdienstes. Der biblische Realismus der Leidensgeschichte Jesu ruft nach Erinnerung gegenwärtiger Leidensgeschichten, in denen die Opfer menschlicher Gewalt wie Lämmer abgeschlachtet werden in Terror und Krieg, durch Ausgrenzen, Ertrinken und Verhungern, die wie Lämmer ausgeliefert sind dem Sadismus im Folterkeller wie dem Missbrauch im Schlafzimmer.

Navid Kermani protestiert dagegen (s. Kontext d) nicht nur im Namen von »Judentum und Islam«, sondern auch als aufgeklärter europäischer Bildungsbürger. Wer zu den Leidverschonten gehört, will die Passion Jesu gerne nur als Musik oder in blutleeren Bildern an sich heranlassen. Ich lese die häufigen Plädoyers für eine gewaltfreie Religion als Flucht vor der Wirklichkeit, als Ausdruck eines realitätsfernen, illusionären Infantilismus vom »lieben Gott«, der leicht zum »Opium« wird.

Den Ort Gottes im Leiden der Kreatur zu sehen, das hält der Muslim Kermani für »Gotteslästerung und Idolatrie«. Wie der römische Centurio die Juden damals, so beschämt der Muslim die Christen heute. Auch wenn Kermani es für sich ablehnt, er versteht jedenfalls das Zentrum des christlichen Glaubens und das darin liegende Provokationspotential besser als viele Christ:innen, selbst in »Leitenden Geistlichen Ämtern«.

Dass im Kreuz die Parteilichkeit Gottes, die Solidarität des Schöpfers mit seinen leidenden Geschöpfen, zum Ausdruck kommt, können Menschen vielleicht nur aus der Perspektive ihrer oder anderer Passionsgeschichten sehen. Die europäische Theologie hat sich dafür die Augen öffnen lassen von den Theologien Afrikas, Asiens und Lateinamerikas und von der jüdischen »Theologie nach Auschwitz«.

b) Wie Gott zum Anwalt der Gewaltopfer wird

Mit der Auferweckung Jesu rehabilitiert Gott den zu Unrecht Getöteten. Er stellt die zerstörte Gerechtigkeit an dem Einen wieder her. So solidarisiert sich Gott in dem Einen mit allen Opfern. So wählt er den Einen zum Stellvertreter der »vielen« und zu »Gottes Sohn«. Damit haben die Opfer dieser Welt nicht mehr nur diesen oder jenen Menschen als ihren Anwalt und Fürsprecher, der Gerechtigkeit einklagt, sondern Gott selbst, der in seinem Sohn die tiefsten Tiefen menschlichen Leidens bis zum Tod durchlebt hat.

Solche Deutung ist nur von jüdischen Denkvoraussetzungen her möglich. Wer Gott im Gebet anzuklagen wagt, rechnet mit Gottes Selbstentzweiung, mit Gott an zwei einander gegenüberstehenden Orten zugleich: auf dem Richterstuhl und auf der Anklagebank. Wer die »Ohnmacht Gottes« jüdisch denkt, denkt eine Gottheit, die nicht tut, was sie kann, eine Gottheit in Selbstbeschränkung. Die Vorstellung von Gottes Selbstbeschränkung impliziert aber notwendig die Möglichkeit von Gottes Selbstkorrektur, von Gottes Selbst-Entschränkung.

Das ist die Hoffnung der »leidenden Gerechten«, wie viele Klagegebete, allen voran Ps 22, zeigen. Sie klagen *Gott vor Gott* an und hoffen darauf, dass er auch *mit ihnen* klagt, dass der Richter, den sie anklagen, zu ihrem »Anwalt« (»Löser«, »Zeugen«, »Bürgen« Hiob 16,18–17,3; 19,25), zu ihrem Rechtshelfer (»Gott gegen Gott«) wird. Die innere Stimme in Elie Wiesel, die wagt »Gott am Galgen« zu sehen, ist die bis aufs Äußerste reduzierte Hoffnung auf Gottes Selbstkorrektur, dass der Ort (*makom*) des lebendigen Gottes nicht *nur* am Galgen ist, dass Gott im Regiment, »auf dem Stuhle« sitzt, der die Opfer rehabilitieren und die Täter zur Rechenschaft ziehen wird.

c) Die Karfreitagsfrage bleibt offen

Der Triumph über alles Böse ist für uns nur Zukunftsmusik. Nur eine Hoffnung. Aber weil der eine seinen Triumph über Tod und Teufel nicht für sich behält, ist unsere Hoffnung begründet. So ist der »lange Prozess« der Veränderung eingeleitet. Damit ist der Todeswelt der Lebenskeim eingepflanzt. Das Böse ist entthront, aber noch nicht entmachtet. Die Gerechtigkeit, die dem einen widerfahren ist, schreit nach der Gerechtigkeit aller. Die Warum-Frage am Kreuz wird mit Ostern also nicht beantwortet und erledigt, sondern verstärkt und verschärft (Hebr 12,24), weil sie sich der Sohn Gottes angeeignet hat. Als unbeantwortbare Frage darf sie nicht verstummen. Das impliziert, dass der, der zum Anwalt der Leidenden geworden ist, nun Menschen ihrerseits zur Anwaltschaft für die Opfer nach ihren Möglichkeiten beauftragt und befähigt.

## 5. Liturgievorschläge

Psalm 22

Lesungen:

Hiob 16,18–17,3

Mt 27,(1–32)33–44

Lieder:

Holz auf Jesu Schulter (EG 97)

Gott, mein Gott, warum (EG 381)

Ich steh vor dir mit leeren Händen (EG 382)

Bleibet hier (EG 585, Regionalteil Rheinland/Westfalen/Lippe)

Meine engen Grenzen (EG 600, Regionalteil Rheinland/Westfalen/Lippe)

Wie der Hirsch nach frischer Quelle (EG 617, Regionalteil Rheinland/Westfalen/Lippe)

Aus der Tiefe rufe ich zu dir (EG 655, Regionalteil Rheinland/Westfalen/Lippe)

Denen, die im Gottesdienst gerne mit Bildern arbeiten, empfehle ich: Misereor-Hungertücher ebenso wie die Kreuzigungsbilder Marc Chagalls und anderer (nicht nur jüdischer) Künstler:innen, die Jesu Passion in die gegenwärtigen Leidensgeschichten einzeichnen (eindrucksvolle Beispiele bei Luz, 338.341.348–353).

**Literatur**

- Barbet, Pierre, Die Passion Jesu Christi in der Sicht des Chirurgen, Karlsruhe 1953, Auszüge zitiert in:  
Läpple, Alfred, Die Bibel – heute, München 1961, 152–153.
- Kermani, Navid, Warum hast du uns verlassen? NZZ 14.03.2009, [https://www.nzz.ch/warum\\_hast\\_du\\_uns\\_verlassen\\_guido\\_renis\\_kreuzigung-ld.552920](https://www.nzz.ch/warum_hast_du_uns_verlassen_guido_renis_kreuzigung-ld.552920), abgerufen am 2023-03-31.
- Luz, Ulrich, Das Evangelium nach Matthäus, Teilband 4, EKK I/4, Düsseldorf/Zürich/Neukirchen-Vluyn 2002.
- Mendelsohn, Amitai, Behold the Man: Jesus in Israeli Art, Jerusalem 2017.
- Moltmann, Jürgen, Der gekreuzigte Gott, München 1972.

*Rainer Stuhlmann*